

Spitalmarkt



Anna Sax

Letztes Jahr sind zwei Studien zur Schweizer Spitallandschaft erschienen, die eine etwas genauere Betrachtung verdienen. Die erste Publikation kommt von Credit Suisse (CS) [1]. Sie beleuchtet den Spitalmarkt aus Sicht der Investoren. Für diese gibt es in dieser Branche zunehmend interessante Anlagemöglichkeiten. So kaufen die Westschweizer Spitalketten Genolier und die südafrikanisch-schweizerische Hirslanden Gruppe nach und nach Privatspitäler, die sie zu Renditeobjekten umfunktionieren. Grosse europäische Klinikketten wie Rhön oder Fresenius stehen bereit und warten auf die Gelegenheit, im Schweizer Spitalmarkt Fuss zu fassen. Gemäss CS stehen bei den Schweizer Spitälern zurzeit Bauprojekte im Umfang von 9 Milliarden Franken an. Die öffentliche Hand ist nicht mehr ohne weiteres bereit, das notwendige Kapital bereitzustellen, denn seit Einführung der DRG müssen die Investitionen aus den Erträgen der Fallpauschalen finanziert werden. Diese Situation hat zur Folge, dass die öffentlichen Spitäler massiv unter Privatisierungsdruck geraten, denn «ist ein Spital Teil der öffentlichen Verwaltung, ist die strategische Flexibilität wohl weniger stark ausgeprägt, als wenn es unter dem Dach einer Aktiengesellschaft operieren kann», schreibt CS. Für private Kreditgeber seien deshalb Spitäler interessantere Partner, wenn sie als Unternehmen «mit hinreichender Haftbarkeit» auftreten könnten.

dings Belege dafür an, dass mehr Wettbewerb die Steuer- und Prämienzahlenden entlasten würde. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen dem Grad der Regulierung und den Kosten der Spitalversorgung eines Kantons.

Aus Sicht einer Grossbank leuchtet ein, dass die Kreditwürdigkeit eines Unternehmens unter anderem damit zusammenhängt, wie schnell es auf Veränderungen im Marktumfeld reagieren kann. Als Investor möchte man Geld verdienen, und das scheint mit Privatspitälern möglich zu sein. Doch in der Gesundheitsversorgung zählen ausser Wettbewerb und Privatisierungsgrad noch weitere Kriterien. Die Kantone haben die Aufgabe sicherzustellen, dass die Leistungen der Spitäler der ganzen Bevölkerung in ausreichender Menge, in guter Qualität und zu wirtschaftlich tragbaren Bedingungen zur Verfügung stehen. Der Kanton St. Gallen erfüllt diese Aufgabe hauptsächlich mit seinen eigenen Spitälern, weshalb er auf dem Polynomics-Index ganz unten gelandet ist. Der Kanton Schwyz hat seine Spitäler verselbstständigt und überlässt sie dem freien Investorenmarkt. Doch welcher Kanton hat nun die effizienteste Spitalversorgung? Wo ist die Qualität der Leistungen am besten? Für die Beantwortung dieser Fragen fehlen in der Schweiz die Daten.

Bis jetzt sind noch kaum öffentliche Spitäler an private Investoren verkauft worden, doch es dürfte

1 Credit Suisse. Gesundheitswesen Schweiz 2013. Der Spitalmarkt im Wandel, Swiss Issues Branchen. August 2013.

2 Widmer P, Telser H (Polynomics). Die Spitalversorgung im Spannungsfeld der kantonalen Spitalpolitik. Studie im Auftrag von comparis.ch. August 2013.

* Anna Sax, lic. oec. publ., MHA, Mitglied der Redaktion, ist Mitinhaberin und Geschäftsführerin der Tradig GmbH für transdisziplinäre Analysen im Gesundheitswesen.

«Die öffentliche Hand ist dabei, die Kontrolle über die Spitäler Schritt für Schritt abzugeben.»

Die zweite Studie stammt von der Oltener Beratungsfirma Polynomics AG [2]. Sie erstellte 2013 im Auftrag von comparis.ch einen «Regulierungsindex» für jeden Kanton. Der Index setzt sich aus 40 Indikatoren zusammen und bildet die Basis für ein Rating, in dem ein Kanton umso besser abschneidet, je weniger er auf die Spitalversorgung Einfluss nimmt. Am «wettbewerbsfreundlichsten» schneidet der Kanton Schwyz ab, der kein einziges Spital mehr besitzt und auch keine gemeinwirtschaftlichen Leistungen finanziert. Den hintersten Platz teilen sich St. Gallen, Genf und Appenzell Innerrhoden. Die Studienautoren gehen selbstverständlich davon aus, dass jeder Eingriff in den Spitalwettbewerb die Effizienz der Spitalversorgung negativ beeinträchtigt und damit die Steuer- und Prämienzahler teuer zu stehen komme. Weder CS noch Polynomics führen aller-

eine Frage der Zeit sein, bis es so weit ist. Heute ist fast jedes dritte öffentlich-rechtliche Spital als Aktiengesellschaft organisiert, vor zehn Jahren waren es noch 14 Prozent. Die Aktien oder Teile davon könnten in einigen Jahren in privaten Besitz wechseln. Die öffentliche Hand ist dabei, die Kontrolle über die Spitäler Schritt für Schritt abzugeben. Was das der Bevölkerung bringen soll, ist unklar. Klar ist einzig, dass die Verantwortung für die Gesundheitsversorgung bei den Kantonen bleibt. Für den Spitalmarkt der Zukunft bedeutet das: Die Öffentlichkeit kümmert sich um die Schwerkranken, psychisch Angeschlagenen, Randständigen und Sterbenden, während vorwiegend Privatspitäler mit schönen und reichen Patientinnen Gewinne machen.

Anna Sax*

anna.sax[at]saez.ch